Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 20

Artikel: Der Feuerbusch

Autor: Hess, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671999

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Feuerbusch.

Auf Riesenquadern blitzerstückt, Darum die Wetter tosen, Erblüht, von keiner Kand gepflückt, Ein Strauch von Alpenrosen.

Ich sah sie leuchten wunderbar Im grellen Sonnenglanze, Alls just der Sturm ermattet war Vom wüsten Wirbeltange.

Am Berg verklang des Weffers Tusch, Der Donner schwieg, der grimme, Aus purpurglühndem Rosenbusch Erscholl Jehovas Stimme.

Jacob Seg.

Der Gast auf der Hochzeit.

Von Alwin Drefler.

Es war an einem hellen, blauen Sommer= nachmittage des Jahres 1874, als Conrad Fer= dinand Meher im Seehof zu Meilen über dem langgestreckten lieblichen Zürichsee den letzten Federstrich an seinem großen und einzigen Ro= man "Jürg Jenatsch" tat, der damals noch nicht die schweizerische Abwandlung des Vornamens trug. Meyer hatte auf die Titelseite seines Ma= nuskriptes in seiner etwas steifen, gewölbten Schrift gerade die beiden Worte "Jürg Jenatsch" wie den Schlußstein des Werkes gesetzt, als er unter dem Fenster vom See herauf das Durcheinander verschiedener fröhlicher, lachen= der Stimmen vernahm. Er erhob sich von sei= nem Arbeitstische, nahm die flache goldene Brille von den ermüdeten Augen weg und fuhr sich mit der rechten Hand in langsamer Bewegung über das dünne, von einem leichten grau-

en Schimmer glänzende Haar.

Durch das Fenster, an das er, angeregt durch die lockenden Stimmen, getreten war, erblickte er in einem langen und breiten Boote eine lu= stige Gesellschaft, die mit allerlei Zeichen fest= licher Stimmung das stille Wasser belebte. Es schien eine Hochzeitsgesellschaft zu sein. Sie kam von Horgen herüber gerudert. Conrad Meher, wie er damals noch mit nur einem Vornamen hieß, fand sofort die hell gekleidete Braut und den neben ihr sitzenden, glückstrah= lenden, jugendlichen Bräutigam aus den zahl= reichen Insaßen des Kahnes heraus. Jetzt stimmten sie ein lebhaftes Lied fräftig an, des= sen Kehrreim jedesmal mit Zusammenschlagen der Handflächen begleitet wurde. Conrad mußte lächeln, als er sah, wie der Bräutigam in fast knabenhaft übermütiger Ausgelassenheit ab= wechselnd bei seiner Auserwählten und bei sich selbst auf dem Anie den Takt zu dem Gesange schlug. Conrad sah sich plötzlich da unten auf dem See inmitten der Hochzeitsgesellschaft als Bräutigam. Er zweifelte allerdings ein wenig,

ob er es an kindischem Übermut mit jenem jungen Manne würde aufnehmen können. In der Hand, die mechanisch wieder über den Haar= schopf gestrichen hatte, hielt er plötzlich ein weißes Haar. Es fehlte nur noch ein Jahr am fünfzigsten. Er ließ das Silberhaar zu Boden fallen, er fühlte sich jett so stark und — jung! War es die gefättigte Wonne, die das Bewußt= sein des vollendeten Werkes ihm schenkte? War es die Anregung durch die fröhlichen Menschen dort unten? Nein, nein — beides war es nicht allein. Conrad Meyer war selber ein glücklicher Bräutigam, ein junger, in diesem Mo= ment hoffnungstrunkener Verliebter mit bei= nahe 50 Jahren! Seine Gedanken wanderten am See lang nach Zürich, hin zu seiner Luise, die er im Geiste in männlicher Keuschheit in

die Arme schloß.

Der Kahn glitt dem Meilener Ufer, an dem sich der Dichter befand, immer näher. Durch die Wendung, die er jetzt spitz auf den Strand zu nahm, wurde es dem Beobachtenden möglich, in die Gesichter der Hochzeitsleute zu blicken. Er sah sofort, daß es Menschen einer feineren Rultur und Klasse waren, was er auch schon vorher aus der Art ihrer Fröhlichkeit entnom= men hatte. Der Bräutigam, für den sich Conrad in einer reizenden Verwandtschaft seines ge= genwärtigen Zustandes am meisten interessierte, war ein ziemlich vergeistigt aussehender Mensch, dem man gut und gern etwa den Beruf eines Arztes geben konnte. Seine überschießende Laune stand ihm sehr, weil sie von einem an= geborenen feinen Anstand geadelt wurde. Sie wirkte trot ihrer scheinbaren Hemmungslosig= keit gebändigt und liebenswürdig. Der festliche Rausch, der die vielköpfige Last des Fahrzeuges in so mannigfache Lebendigkeit verset hatte, sprang auf den Dichter mit einer erwär= menden Empfindung über. Er spürte Spm= pathie für diese frohe Gesellschaft, obwohl sie